

ZWEITE STUNDE

„Wie erscheint uns unser Denken für sich betrachtet? Es ist eine Vielheit von Gedanken, die in der mannigfachsten Weise miteinander verwoben und organisch verbunden sind. Diese Vielheit macht aber, wenn wir sie nach allen Seiten hinreichend durchdrungen haben, doch wieder nur eine Einheit, eine Harmonie aus. Alle Glieder haben Bezug aufeinander, sie sind füreinander da; das eine modifiziert das andere, schränkt es ein und so weiter. Sobald sich unser Geist zwei entsprechende Gedanken vorstellt, merkt er also gleich, daß sie eigentlich in eins miteinander verfließen. Er findet überall Zusammengehöriges in seinem Gedankenbereiche; dieser Begriff schließt sich an jenen, ein dritter erläutert oder stützt einen vierten und so fort. So zum Beispiel finden wir in unserem Bewußtsein den Gedankeninhalt ‚Organismus‘ vor; durchmustern wir unsere Vorstellungswelt, so treffen wir auf einen zweiten: ‚gesetzmäßige Entwicklung, Wachstum‘. Sogleich wird klar, daß diese beiden Gedankeninhalte zusammengehören, daß sie bloß zwei Seiten eines und desselben Dinges vorstellen. So aber ist es mit unserem ganzen Gedankensystem. Alle Einzelgedanken sind Teile eines großen Ganzen, das wir unsere Begriffswelt nennen.

Tritt irgendein einzelner Gedanke im Bewußtsein auf, so ruhe ich nicht eher, bis er mit meinem übrigen Denken in Einklang gebracht ist. Ein solcher Sonderbegriff, abseits von meiner übrigen geistigen Welt, ist mir ganz und gar unerträglich. Ich bin mir eben dessen bewußt, daß eine innerlich begründete Harmonie aller Gedanken besteht, daß die Gedankenwelt eine einheitliche ist. Deshalb ist uns jede solche Absonderung eine Unnatürlichkeit, eine Unwahrheit.

Haben wir uns bis dahin durchgerungen, daß unsere ganze Gedankenwelt den Charakter einer vollkommenen, inneren Übereinstimmung trägt, dann wird uns durch sie jene Befriedigung, nach der unser Geist verlangt. Dann fühlen wir uns im Besitze der Wahrheit.

Indem wir die Wahrheit in der durchgängigen Zusammenstimmung aller Begriffe, über die wir verfügen, sehen, drängt sich die Frage auf: Ja, hat denn das Denken, abgesehen von aller anschaulichen Wirklichkeit, von der sinnenfälligen Erscheinungswelt, auch einen Inhalt? Bleibt nicht die

vollständige Leere, ein reines Phantasma zurück, wenn wir allen sinnlichen Inhalt beseitigt denken?' [GA 2, S. 57]

Wir wollen dies zuerst eine Beschreibung von Sophia nennen.

Es ist eine Bewusstmachung, eine Bewusstwerdung, die hier gegeben wird. Ich selbst erinnere mich noch sehr gut, dass die Begriffstätigkeit, die ich als Mensch immer sehr geliebt habe, sich doch vollständig dem Anschauen entzieht. Das, was hier steht, ist von einem Menschen geschrieben worden, der sein Auge, sein inneres Auge auf das Denken gelenkt hat und dann beschreibt, was er da anschaut, was er da wahrnimmt; und wenn man das mitdenkt, muss man eigentlich sagen: Ja, selbstverständlich! Aber das ist noch etwas anderes, als dass jeder Mensch aus *sich* heraus so auf das Denken hinblicken würde. Das tun wir ja nicht. Jetzt machen wir es natürlich, dank dieser Anregungen, aber man könnte natürlich sehr wohl sein Leben leben und sterben und nie seinen Blick auf das Denken gelenkt haben – und es trotzdem vielleicht ziemlich vollkommen verwendet haben. Da hat für mich eine Art Verwunderung, ein Staunen stattgefunden, zu sagen: Das Begreifen, das hier beschrieben wird, ist eigentlich etwas, was man fortwährend macht; wenn man studiert, macht man es sogar sehr gezielt und sehr gewollt, und man *kann* es scheinbar auch. Aber anschauen tut man es eigentlich nicht, man schaut alles an, aber *das* nicht.

Da sieht man, dass der Mensch mit einem blinden Fleck in der Welt steht. Man ist blind für die eigene Denktätigkeit; man sieht den Inhalt, aber über das, was hier beschreiben steht – das weiß man eigentlich, dass das so ist –, darüber denkt man nicht, das ist etwas Selbstverständliches. Alles ist interessant, aber eine Anregung, einmal die eigene Denktätigkeit anzuschauen, die steht eigentlich nirgends, nur hier bei Steiner findet man es.

Und dann fängt man an, zu empfinden, dass es eine ganze Welt innerhalb des Menschen gibt, die fortwährend tätig ist und die *verschlafen* wird, eine Welt, wo man nicht hinblickt. Und dann kann man verstehen, dass die äußere Welt so einen gewaltigen Eindruck auf den Menschen macht, denn die verschläft man nicht. Es ist deutlich, dass die Umwelt

da ist; und dasjenige, was innerlich gemacht wird, da schaut man nicht hin, das ist eine Selbstverständlichkeit. Diese äußere Wirklichkeit ist so stark wirksam – und man muss eigentlich so weit kommen, dass man da, in dieser Stärke, womit da suggeriert wird, dass *das* die Wirklichkeit ist, Ahriman erleben lernt. Da schaut uns Ahriman fortwährend an, er ist da in der überwältigenden Wirkung desjenigen, was wir um uns herum haben, bis in das Erleben der eigenen Leiblichkeit hinein. Auch der Körper ist für den Menschen eine viel größere Wirklichkeit als das Denken, das hier beschrieben wird. Das Denken ist eine Art von Wolke oder so etwas, aber der Leib ist, was er ist. Der Mensch ist der Leib, und der Leib gehört der Wirklichkeit an, während dasjenige, was der Mensch denkt, nur vorübergehender Schein ist, eigentlich nichts wert. Dasjenige, was wir als Erkenntnisse, als wahr annehmen sollen, das soll ebenfalls aus der dichten Wirklichkeit kommen und nicht aus dem Denken, das muss nicht beachtet werden. Es geht um alles, was dicht ist, woran man sich stoßen kann, und das kann man dann verfeinern, so verfeinern, dass man es noch mit einem Elektronenmikroskop wahrnimmt. Da ist es noch immer Wirklichkeit und nicht Gedanke. Also, dasjenige, was Gedanke ist, darauf achten wir nicht.

Dies ist eine Passage, ein Stück Text, wo der Anfang einer Umwandlung entstehen kann. Man kann natürlich auch so lesen, wie meistens gelesen wird, und sagen: ‚Ach, das ist interessant, das ist ein interessanter Gedanke, den speichere ich und rufe ihn wieder auf, wenn es passt, in einer interessanten Diskussion oder so etwas.‘ Aber es ist natürlich eigentlich ein umwälzendes Etwas, was hier steht, denn hier schreibt ein Mensch, der seine Gedankenwelt angeschaut hat und dann beschreibt, was man da findet:

‚Eine Vielheit von Gedanken, die in der mannigfachsten Weise miteinander verwoben und organisch verbunden sind. Diese Vielheit macht aber, wenn wir sie nach allen Seiten hinreichend durchdrungen haben, doch wieder nur eine Einheit, eine Harmonie aus. Alle Glieder haben Bezug aufeinander, sind füreinander da; das eine modifiziert das andere, schränkt es ein und so weiter. Sobald sich unser Geist zwei entsprechende Gedanken vorstellt, merkt er also gleich, daß sie eigentlich in eins miteinander verfließen.‘

So genau sieht der Mensch seinen Gedanken nicht zu. Es geschieht zwar, was hier steht, aber man schaut das nicht. Aber wir *könnten* das schauen – und das tun wir nicht. Wir lesen das und sagen: ‚Ach ja, okay...‘

Man kann natürlich auch sagen: Ich will das einmal versuchen. Ich bin natürlich nicht geübt, habe keine Phantasie auf diesem Feld, also nehme ich dann einfach, was da steht: ‚Organismus‘ und ‚gesetzmäßige Entwicklung, Wachstum‘. Diese zwei Begriffe, die miteinander zu tun haben, die kann ich mir denken, und da kann ich versuchen, anzuschauen, was ich da tue, wenn ich das denke. Für Rudolf Steiner ist es klar. Er sagt:

‚Sogleich wird klar, daß diese beiden Gedankeninhalte zusammengehören, daß sie bloß zwei Seiten eines und desselben Dinges vorstellen. So aber ist es mit unserem ganzen Gedankensystem. Alle Einzelgedanken sind Teile eines großen Ganzen, das wir unsere Begriffswelt nennen.‘

Und da könnte es geschehen, dass, wenn wir das so machen – wir werden es später auch tun –, dass dann etwas in uns bewusst wird, dass da ein *Weben* bemerkbar wird, das zuvor ganz übersehen wurde, das wir nicht gesehen haben, nicht gespürt haben; dass also neben diesem In-der-Welt-sein, was wir zuvor hatten – die Wirklichkeit um uns herum, bis in den Leib hinein, und demgegenüber innerlich, gedanklich, nichts Wirkliches –, dass da doch allmählich eine Wirklichkeit zu weben anfängt. Und dann kann man auch anschauen, was dann in dem zweiten Abschnitt hier beschrieben wird:

‚Tritt ein einzelner Gedanke im Bewußtsein auf, so ruhe ich nicht eher, bis er mit meinem übrigen Denken in Einklang gebracht ist. Ein solcher Sonderbegriff, abseits von meiner übrigen geistigen Welt, ist mir ganz und gar unerträglich. Ich bin mir eben dessen bewußt, daß eine innerlich begründete Harmonie aller Gedanken besteht, daß die Gedankenwelt eine einheitliche ist. Deshalb ist uns jede solche Absonderung eine Unnatürlichkeit, eine Unwahrheit.‘

Ja, das kennen wir natürlich alle, dass etwas in unserem Leben auftritt, das wie ein Rätsel erscheint, und dass wir dieses Rätsel lösen

wollen. Wir fangen zu denken an und fragen uns: Wie können wir diesem Rätsel seinen Platz geben, in der schon begriffenen Einheit, innerlich, in demjenigen, was schon als zusammenhängender Begriffsorganismus da ist? Das ist ein gewisses Gebiet in unserem Denken, wo alles schon miteinander in Zusammenhang steht – ob das dann auch wirklich so ist, ist ein Zweites, aber wir erleben es so. Da tritt nun ein Rätsel auf, und wir fangen dann an, zu versuchen, das Rätsel zu lösen. Das ist dieses Ringen, Begriffe zu finden, die so wirken, dass das Rätsel in die bereits existierende Einheit der Begriffe eingereiht werden kann. Dann tritt wiederum Ruhe ein, haben wir die Ruhe gefunden, dass das Leben ‚stimmt‘, dass alles miteinander in Übereinstimmung ist. – Und man kann ganz unglücklich sein, wenn das nicht gelingt, wenn etwas im Leben geschieht, wo es eine Zeitlang nicht möglich ist, das in richtiger Weise in die existierende harmonische Einheit der Begriffe einzureihen. Wenn man diesem Bedürfnis nach Ordnung und Harmonie nicht folgt, dann lebt man im Chaos. Die Ordnung tritt erst ein, wenn diese harmonische Einheitlichkeit der Begriffe wiederum gefunden wird.

Und dafür sind wir blind, das schauen wir nicht an. Wir tun es, aber wir schauen es nicht an. Es ist ein Trieb im Menschen da, er ist dazu getrieben, diese Unruhe treibt dazu, dass man Lösungen sucht. Aber was wir da genau machen und was da die Gesetzmäßigkeit ist? Scheinbar wissen wir es, denn wir können danach leben, aber wir schauen es nicht an. Und hier wird also ein *Sehertum* geweckt. Zuerst war man blind, und jetzt wird man sehend für das, wofür man zuvor blind war.

Ich muss dann immer wieder sagen, dass ich nicht verstehe, dass, wenn man das liest und erlebt, dass man dann nicht jauchzend weitergeht im Leben. Denn es ist doch wirklich etwas so Wunderbares, dass der Grundnerv der Welt in uns wohnt und dass wir ihn verschlafen. Das ist natürlich nicht so wunderbar, aber das muss nun einmal eine Zeitlang so sein. Aber dann kommt die Lösung: Wir können das alles *anschauen*. Jeder Mensch kann das, was hier steht, und hat auch die Fähigkeit, sich dessen bewusst zu werden. Man braucht nicht einmal viel dafür zu tun, um das zu sehen. Man muss nur auf die Idee